

MUSIKSTÜCK DER WOCHE
MIT DEM STAEMMLER-DUO
FREDERIC CHOPIN: CELLOSONATE G-MOLL OP.65

Ein großer Wurf

Die mühsam errungene Cellosonate war eines der letzten Werke, die Frédéric Chopin geschrieben hat. Bis heute ist sie bei Cellisten und Pianisten gleichzeitig beliebt und gefürchtet, vor allem wegen ihres anspruchsvollen Kopfsatzes. Peter-Philipp und Hansjacob Staemmler spielten die Sonate im April 2017 bei den Museumskonzerten in Bad Mergentheim.

Chopin und das Klavier bildeten schon zu Lebzeiten eine unzertrennliche Einheit. Im Lauf seines Lebens komponierte der in Polen geborene und 1831 nach Paris übergesiedelte Tastenlöwe unzählige Werke für 'sein' Instrument, Balladen, Nocturnes, Etüden, Préludes, ... Doch kaum bekannt ist, dass er auch das Violoncello mit seinem samteneu, ganz und gar unpianistischen Ton über alles liebte.

Mit der Introduction et Polonaise op. 3 (1829) und dem Grand duo concertant (1832/33) hatte sich Chopin schon früh mit den Besonderheiten des für ihn spieltechnisch fremden Violoncellos vertraut gemacht. Die 1845 begonnene Sonate in g-Moll op. 65 ist jedoch sein kompositorisch anspruchsvollster Beitrag zu dieser Gattung.

Ringens mit den Noten

Sie sollte ein großer Wurf werden – eine zutiefst persönliche Demonstration der kompositorischen Fähigkeiten. Dass Chopin dabei ausgerechnet das Violoncello im Sinn hatte, lag nicht zuletzt an der engen Freundschaft zu Auguste Franchomme. Der französische Meistercellist und Professor am Conservatoire gehörte seit Chopins Übersiedelung nach Paris zu seinen Vertrauten.

Schon früh hatten beide musikalisch zusammengearbeitet, vor allem bei der Komposition des Grand duo. Es wird daher vermutet, dass Franchomme auch beim Cellopart der Sonate „mitgemischt“ hat. Dass sich jedenfalls Chopin selbst über die Noten sehr den Kopf zerbrach, ließ er 1846 seine Familie wissen: „Ich komponiere wenig und streiche eine Menge durch“, schrieb er. „Manchmal bin ich zufrieden, manchmal nicht. Ich werfe die Sonate in die Ecke, dann sammle ich sie wieder auf.“

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Gewichtiges Werk

Die Sonate, deren Entstehung sich für Chopins Verhältnisse ungewöhnlich hinzog, erfüllt mit ihren vier Sätzen das Markenzeichen einer Grande Sonate, also eines gewichtigen Werks. In ihrer Moll-Grundtonart knüpft sie an die großen Klaviersonaten in b-Moll und h-Moll an. Auffällig ist, dass der erste Satz ein deutliches Übergewicht hat: Er dauert fast genauso lange wie die übrigen zusammen. Außerdem herrscht in diesem Allegro moderato eine derartige Fülle an melodischen und satztechnischen Ideen vor, dass die traditionelle Sonatensatzform an ihre Grenzen stößt.

Nach der fast improvisatorisch wirkenden Klaviereinleitung wird dem Cello weiten Raum zur Entfaltung einer zutiefst melancholischen Kantilene gegeben. Sie wird vom Klavier empathisch aufgegriffen, ehe beide Instrumente wieder melodisch in den schönsten Tönen zusammenfinden. Zu den atmosphärischen Elementen zählen die verhaltene, vorsichtige Überleitung zum Dur-Seitenthema und die über einem dunklen Fundament des Cellos bebende Passage des Klaviers.

Charakterstücke

Gegenüber diesem ausgearbeiteten, vielschichtigen Beginn wirken die drei übrigen Sätze eher wie „typische“, aber dennoch erlesene Charakterstücke. Zunächst erklingt ein sehnsüchtiges, in seinen aufstrebenden Gesten immer wieder neue Hoffnung schöpfendes Scherzo, als dessen Intermezzo ein kantabler Walzer erklingt. Die Fähigkeit des Cellos zum Gesang zeigt sich besonders im Largo, dessen zarter Gestus an Mendelssohns Lieder ohne Worte erinnert.

Das abschließende Finalrondo schließt in manchen Details an den Hauptsatz an, etwa dem Klaviersatz oder der Auftrittsreihenfolge der Instrumente. Sein Hauptthema, das auf der Dominante beginnt und endet, hat Chopin bewusst so offen gestaltet, um Gelegenheit für Fantasie, Entwicklungen und ungewöhnliche Fortspinnungen zu geben. Zu den Elementen dieses rhapsodischen Satzes gehören fließende Passagen genauso wie eine folkloristisch inspirierte Episode und beinahe muntere punktierte Melodielinien, die in Echowirkungen zwischen beiden Instrumenten in wechselnde Tonarten wandern. Das Finale endet eindrucksvoll mit einer gerafften Coda und einer gewaltigen Schlusssteigerung, die sich resolut ins hellere Dur wendet.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Die letzten Töne

Die öffentliche Uraufführung erfolgte am 16. Februar 1848 in Paris. Allerdings war Chopin zu dieser Zeit bereits schwer erkrankt, sodass er sich nur mühsam auf die Bühne begeben konnte, dann aber bravourös spielte. Vielleicht mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand wurde der Kopfsatz gar nicht erst gespielt. Das Konzert geriet zu Chopins Abschied vom Pariser Publikum; nur zwanzig Monate später starb er mit gerade einmal 39 Jahren. Die Cellosone, die dem Freund und Kammermusikpartner Auguste Franchomme gewidmet ist, wurde zu seiner letzten großen Komposition.

Peter-Philipp Staemmler, Violoncello

Peter-Philipp Staemmler wurde 1986 geboren und erhielt seinen ersten Cellounterricht mit sechs Jahren. Schon während seines Studiums an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, das er bei Troels Svane mit dem Konzertexamen abschloss, war er Preisträger bedeutender Wettbewerbe. Wichtige künstlerische Impulse kamen durch Meisterkurse bei Natalia Gutman und Anner Bylsma.

Auch sein Interesse an zeitgenössischer Musik wurde bereits mehrfach ausgezeichnet. So ist er unter anderem Preisträger des internationalen Cellowettbewerbs für Neue Musik Stuttgart 2007. Konzertreisen führten ihn als Solisten zu zahlreichen Orchestern in Deutschland, Polen, Tschechien und der Schweiz, als Kammer- und Orchestermusiker außerdem in fast alle Länder Europas, nach Afrika und Südamerika. Seit 2013 hat Peter-Philipp Staemmler einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Lübeck inne. Er ist Gründungsmitglied des Armida Quartetts.

Hansjacob Staemmler, Klavier

Der Pianist Hansjacob Staemmler arbeitet seit Jahren in vielfältiger Weise als Solist, Kammermusiker und Liedbegleiter. Im Zentrum seiner Tätigkeit steht die intensive Auseinandersetzung mit Kammermusik in unterschiedlichen Formationen. Er studierte Klavier bei Georg Sava an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Meisterkurse bei Daniel Barenboim und Menahem Pressler ergänzten seine Ausbildung.

Nach mehreren Jahren als Künstlerischer Mitarbeiter an der Universität der Künste Berlin hat er seit 2009 eine Dozentur an der Musikhochschule Freiburg. Als gefragter Klavierbegleiter ist er regelmäßig bei Internationalen Meisterkursen und Wettbewerben wie etwa dem Deutschen Musikwettbewerb tätig. An der Hochschule für Musik Karlsruhe hat er einen Lehrauftrag für Kammermusik.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Im Duo mit seinem Bruder Peter-Philipp Staemmler wurde er 2009 mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs ausgezeichnet und in die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler aufgenommen.

Autor: Felix Werthschulte